

Dr. Christophe Freyd

Predigt 17. Februar 2019; Christuskirche Stuttgart

Prediger Sal. 7,15-18

¹⁵Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. ¹⁶Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. ¹⁷Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. ¹⁸Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen

Was mag die Kommission für die neue Ordnung der Predigttexte bewogen haben, gerade diesen Text auszuwählen? Beim ersten Hinhören könnten wir versucht sein, ihn als ein **Loblied des Mittelmaßes** zu verstehen. Andernorts in der Bibel lesen wir es doch ganz anders: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Weil du lau bist und weder warm noch kalt werde ich dich ausspeien aus meinem Mund“. So hören wir es doch im letzten Buch der Bibel aus dem Mund Jesu als des Weltenrichters. Wie kommt da der heutige Predigttext dazu uns zu raten: „Sei nicht allzu gerecht, ... sei nicht allzu gottlos“, also mittelmäßig, lauwarm eben. Salz der Erde und Licht der Welt zu sein – und doch nur biederes Mittelmaß?

Ehe ich den neuen Predigttext kritisieren, gar als allzu lau verwerfen, sollten wir nachfragen, wie er dazu kommt, sein vermeintliches Loblied der Mittelmäßigkeit zu singen.

Der „Prediger“ –Kohelet in biblischer Sprache - ist eine recht späte Figur des Alten Testaments. Vielleicht 250 Jahre vor Jesus. Seinen Namen kennen wir nicht. Aber offensichtlich hat man ihn so geschätzt, dass man ihn mit dem weisen König Salomo gleichsetzte. König war er sicherlich nicht. Klug und weise aber durchaus. Ein aufgeklärter Zeitgenosse. Vielleicht kein Professor an der Universität (die gab es damals noch nicht) , aber sicherlich ein Volkshochschulgelehrter. Ein Lebens-, ein Volksphilosoph. Unter den Leuten, **mitten im Leben**.

Man ist versucht, ihn mit Sokrates zu vergleichen. Sokrates, der Philosoph auf dem Marktplatz in Athen. Dort hat Sokrates seine Mitbürger angesprochen, hat ihre Alltagsweisheiten hinterfragt. „Denk doch noch mal genauer nach. Dazu hat Gott dir deinen Kopf gegeben. Wage, dich deines Verstandes zu bedienen. Das darfst und

sollst du auch als frommer, gottesfürchtiger Mensch. Hinterfrag, deine vermeintlichen Lebensweisheiten: Sind viele davon nicht bloße Vorurteile? Du meinst z. B. „Der Krug geht so lange zu Brunnen, bis er bricht!“ Ja, ja, aber denk weiter. Es ist nicht egal, wie sorgfältig der Töpfer gearbeitet hat. Oder: „Hochmut kommt vor dem Fall“. sagst du – aber bist du nicht auch schon mit deiner Demut auf die Nase gefallen? Ausländische Schüler sind schlechter, sie sprechen nicht so gut Deutsch. Aber haben nicht in der Klasse deiner Tochter fünf von ihnen ein besseres Abitur gemacht?

Der Prediger macht auch vor Religion und Moral nicht halt: „Gott ist gerecht und er sieht alles“. Also wird er es dem Frommen gut gehen lassen. Es wird doch gute Früchte, gar Frieden bringen, wenn Du deinem Feind Gutes tust. Wenn du ihm nach seinem ersten Schlag auch noch die andere Wange hinhältst, so wird er dir irgendwann schon die Hand zur Versöhnung reichen, dich gar um Entschuldigung bitten! Das ist der gerechte Gott dir doch schuldig – meinst du. Aber lehrt die Lebenserfahrung dich nicht eher das Gegenteil? Hast du nicht wie ich im Alltag viel öfter erfahren: „Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.“

War es also nicht eher ein mutiger Schritt zum Realismus, zur vernünftigen Mitte, wenn nun dieser mein Satz endlich zum Predigttext gemacht wurde?

„Bin ich dann auf dem richtigen Weg,“ mögen wir verunsichert zurückfragen, „wenn wir dem, der uns geschlagen hat, nicht gleich die andere Wange hinhalten, aber auch nicht gleich ihm auf die Nase haue. Ist es vielleicht das vernünftige Mittelmaß, wenn ich die Polizei zur Hilfe hole? Dann bleibe ich als guter Bürger doch auch ein rechter Christ!“

Was ist richtig? Was ist möglich für uns mittelmäßige Zeitgenossen? Es ist schon gut, wenn wir uns vom Prediger Salomo, vom Sokrates der Bibel, diese Frage auch in unserem Alltag immer wieder stellen lassen.

Aber, könnte das dauernde Nachfragen uns nicht auch verunsichern? *„Wer nicht fragt bleibt dumm!“* hieß es früher mal in einer Kinderserie. Aber wer nicht aufhört zu fragen, wird dem nicht schwindelig? Verliert der nicht den Halt? Wird das Ergebnis des Zuviel-Fragens nicht lauten: Nichts Genaues weiß man nicht? Der kluge Sokrates hat seine ganze Weisheit zusammengefasst in dem berühmt-berüchtigten Satz: **„Ich**

weiß, dass ich nichts weiß!“ Und das Orakel zu Delphi hat ihn gar für diese Einsicht zum einzig wahrhaft weisen erklärt.

Ähnliches finden wir dann ja auch gleich zu Beginn des Buches des Predigers: den Satz „Alles ist nichtig und eitel“ (1.2). An anderer Stelle „Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.“ (3,9) Das klingt nicht einmal mehr wie das Lob bescheidenen Mittelmaßes, das scheint bloße Resignation, Nihilismus zu sein. Und das in der Bibel? Wo bleibt die frohe Botschaft?

Sei „nicht allzu gerecht und nicht allzu weise; .. und sei nicht allzu gottlos, sei kein Tor“ – lautet so das Evangelium, das uns die neue Predigtordnung verkündigen will?

Nicht allzu? Ist das die wahre christliche Tugend? „*Doch in der Mitten liegt holdes Bescheiden*“ hat Eduard Mörike gedichtet. Als Zwischentext können wir das auf S. 715 im Gesangbuch nachlesen. Freilich singt Mörike da nicht das Loblied mittelmäßiger Frömmigkeit und mittelmäßiger Tugend. Er bittet vielmehr Gott um ein Mittelmaß an Freud und Leid für unser Leben, eben gerade so viel, wie Gott uns Kraft gab zu tragen.

Aber – ein Wort findet sich noch in unserem Predigttext. Das schränkt der Prediger Salomo nicht ein durch ein **Nicht allzu**. Im letzten Vers lesen wir noch: Wer Gott fürchtet. Und die **Gottesfurcht**, die wird nicht eingeschränkt, die reduziert kein Nicht-allzu-viel auf ein Mittelmaß. Die rechte Gottesfurcht – die ist die Grundlage eines frommen Christenlebens, ohne Einschränkung, ohne wenn und aber, sondern ganz und gar.

Gottesfurcht – das meint nicht die krankmachende Angst vor Gottes Strafen und Gericht. Es ist vielmehr der angemessene Respekt, die rechte Ehrfurcht vor Gott. Solche Gottesehrfurcht, sie macht froh, sie hilft zum guten Leben. Es ist die Ehrfurcht, die sich vor dem allmächtigen Gott nicht zuerst fürchtet, sondern der Respekt, der ihm vertraut. Gottesfurcht und **Gottvertrauen**, gehören zusammen, sind die zwei Seiten eine und derselben Medaille. Gott respektieren, Gott lieben heißt, um den Unterschied wissen. **Nicht, selbst Gott spielen** zu wollen. „Ihr könntet doch sein wie Gott, selbst Götter sein“ – so hat die Schlange uns mit Adam und Eva im Paradies verführt. So meinte sie, uns die heilsame Gottesfurcht austreiben zu können, uns von Gott zu trennen, uns gottlos machen zu können.

Vor solcher Gottlosigkeit will der Prediger uns bewahren. Er will uns den angemessenen Platz in der Mitte zeigen – zwischen dem naiven Hochmut, der sich selbst auf Gottes Thron meint setzen zu können, und zwischen der ebenso tödlichen Höllenangst, die Gottes rettende Hand nicht ergreift. Darum fordert er uns auf und macht uns Mut zur rechten Gottesfurcht, zur Ehrfurcht vor Gott.

Wie verträgt sich freilich damit seine Warnung vor zu viel Gerechtigkeit, vor zu viel Frömmigkeit? Sollte er uns nicht vielmehr ermuntern zum rechten Gehorsam vor Gott? Gott hat uns die 10 Gebote doch nicht gegeben, damit wir sie auf ein vermeintlich verträgliches Mittelmaß zusammenstreichen! Hat Jesus die Gebote Gottes in seiner Bergpredigt doch radikalisiert, nicht reduziert! Nicht erst wer zusticht, nein schon wer beschimpft und beleidigt, ist ein Mörder.

Ja, natürlich. Die Gebote Gottes sollen uns doch den Weg zu einem guten Miteinander weisen. Da können sie ja gar nicht radikal genug gefasst werden. Aber Jesus hat der Radikalisierung der Gebote Gottes die Seligpreisungen vorangestellt. „**Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.**“ So lautet der erste, grundlegende Satz der Bergpredigt. Der Prediger würde diesem Satz gewiss kein einschränkendes **Nicht allzu** hinzufügen! Ganz im Gegenteil. Die wissen, dass sie arm, geistig arm sind, die meinte auch er mit seinem vermeintlichen Lob der Mittelmäßigkeit. Jesus preist die Bescheidenen, die Friedfertigen, die Barmherzigen und Sanftmütigen selig. Nicht die Helden. Auch nicht die Helden der Gerechtigkeit, auch nicht die Helden der Frömmigkeit.

Nicht weil Gott die Frommen und Gerechten nicht lieben würde. Wohl aber weil er sie, weil er uns alle davor bewahren will, dass wir auf unsere Heldentaten bauen. Auch auf die Heldentaten unserer Frömmigkeit und unseres Gutes-Tun nicht. Würden wir doch damit wieder auf uns bauen – statt auf Gott!

„*Sei du selber gut und fromm – dann bist du nicht mehr auf Gott angewiesen*“ So hätte die Schlange im Paradies ihre Versuchung auch formulieren können. Ihr Guten und Frommen werdet sein wie Gott – ihr **werdet Gott gar nicht mehr brauchen**. Ihr könnt doch selbst den Himmel des Guten schaffen! Wenn du ganz und gar gut und fromm bist, dann kann doch Gott gar nicht mehr anders. Dann ist er dir den Himmel einfach schuldig! So mittelmäßig das Lob des Mittelmaßes beim Prediger Salomo auch immer klingen mag – es gefällt Gott sicher besser als die auf sich selbst bauende Gerechtigkeit und Frömmigkeit der Helden!

Martin Luther hat den Prediger Salomo gelobt, denn er stelle wie Luther selbst den freien Willen des Menschen in Frage. Natürlich wollten Luther und der Prediger nicht in Frage stellen, dass wir selbst entscheiden können, ob wir Gutes oder Böses tun. Aber sie bestritten ganz vehement, dass unser freier Wille so frei, so stark sei, dass er uns in den Himmel führen könne. Nein, ob unser Leben gelingt, ob es uns gar in den Himmel führt, das liegt nicht an uns. Das liegt allein an Gott, an Gottes Willen, an seinen Gnadenwillen für uns. Darum singt der Prediger das Loblied des Mittelmaßes. Du schaffst es mit all deinen Heldentaten nicht. **Lass es dir von Gott schenken!** Weis das Geschenk Gottes doch nicht zurück, indem du meinst, es kaufen und bezahlen zu können!

Also **besser nichts tun**? Nichts allzu Frommes und nichts allzu Gutes? Faul auf der Haut liegen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen? Da hätten wir den Jesus der Bergpredigt ebenso wie den Prediger Salomo gründlich missverstanden! Aber es kommt alles darauf an, zu wissen, worauf es im letzten ankommt. Nicht auf Dich, sondern auf Gott. Gott wird dir Kraft geben, dich befreien auch zur guten Tat. Gib dem Raum. Dann brauchst du auch nicht fürchten, dabei im Mittelmaß stecken zu bleiben. Vielleicht wird Gott gerade durch dich großes tun. Dann tu' es – freudig und mutig.

Vielleicht hat Gott dich aber nicht zum Helden gemacht. Vielleicht bleibst du mit deinem Tun und mit deiner Frömmigkeit eher im Mittelmaß stecken. Auch dann musst du nicht verzweifeln. Es könnte die Mitte sein, in der Gott dir begegnen, in der er dir seine hilfreiche Hand reichen will. Das rechte Maß der Frömmigkeit, die gute Mitte der Kinder Gottes.

Dietrich Bonhoeffer hat es in die Worte gefasst: „**Lebe so, als gäbe es keinen Gott und alles hinge vor dir ab! Und glaube so, als ob alles ganz und gar von Gottes Tun und Lassen abhinge**“. Das ist sicherlich das rechte Maß der Gottesfurcht, der gute Respekt vor Gott. Amen.

(Pfr. i. R. Christophe Freyd)